

ein bemerkenswerthes Ereigniß bilden. Allen Nachrichten zufolge rüstet sich die Pfalz, welche seit längerer Zeit keinen Regenten Bayerns in ihren Grenzen gesehen hat, zu einem Empfang, dessen Glanz die feierlichen Veranstaltungen, welche die rechtsrheinischen Provinzen zur Begrüßung des Prinz-Regenten trafen, noch überbieten dürfte. Die Anhänglichkeit an Bayern und an das bayerische Herrscherhaus war in der Pfalz nicht immer so lebhaft. Vielmehr war diese räumlich vom übrigen Bayern getrennte Provinz viele Jahrzehnte hindurch in einem Verhältniß zum Gesamtstaat, das von einem innigen weit entfernt blieb. Französische und demokratische Neigungen, wie sie zwischen 1848 und 1870 in der Pfalz mehr oder weniger vertreten waren, blieben in Altbayern unverständlich, und umgekehrt fühlte die Pfalz für gewisse Eigentümlichkeiten Altbayerns keine Sympathie. Die Entwicklung, welche das Deutsche Reich seit 1870 genommen hat, hat die Hinneigung zu Frankreich und zu französischen Zuständen, sowie zu den Segnungen des demokratischen Regimes bis auf geringe Spuren verwischt, und deshalb ist es richtig, daß die Gründung und Befestigung des Deutschen Reichs, abgesehen von der gerechten und maßvollen Verwaltung des bayerischen Staats, zumeist dazu beigetragen hat, Bayern und die Pfalz einander zu nähern. Der Jubel, von welchem in den nächsten Tagen die Pfalz beim Besuch des allgeliebten Regenten wiederhallen wird, ist ein sprechender Beweis dafür, wie das Deutsche Reich, weit entfernt, den einzelstaatlichen Patriotismus zu unterdrücken, vielmehr denselben im Rahmen der nationalen Einheit zu stärken geeignet ist.

Das neue Exerzier-Reglement für die Infanterie ist bekanntlich nur für die preussische Armee erlassen worden. Wie jedoch die „M. N. N.“ mittheilen, wird dasselbe für Bayern noch im Laufe dieses Monats durch Kabinetts-Ordre des Prinz-Regenten zur Einführung gelangen.

Eine neue politische Fälschungsgeschichte erregt augenblicklich in Rom und Paris gewaltiges Aufsehen, zumal sie lebhaft an die Streiche der „Nouvelle Revue“ in der Battenberg-Affaire erinnert. Der Coup aus dem Hinterhalt ist aber diesmal nicht gegen Deutschland, sondern gegen Francesco Crispi gerichtet. Der Minister empfing kürzlich von Paris mit der Aufschrift „Persönlich abzugeben“ einen eingeschriebenen Brief, der mit dem Namen des bekannten Kommunisten Felix Pyat, zur Zeit Deputirter im französischen Parlament, unterfertigt war. Ueber den Inhalt dieses Schreibens, durch welches Herr Crispi sich sehr beunruhigt fühlte, ist Bestimmtes noch nicht laut geworden, da der Ministerpräsident aus naheliegenden Gründen die Sache sehr geheim hält. In unterrichteten Kreisen spricht man jedoch von unqualifizirbaren Drohungen und Beschimpfungen, welche der unbeugsame Revolutionär Pyat dem Renegaten Crispi an den Kopf wirft. Thatsache ist, daß sich jenes Schreiben zur Zeit in der Hand des Generals Menabrea, italienischen Botschafters zu Paris, befindet und daß dieser seinen Chargé d'affaires Messman beauftragt hat, mit Felix Pyat persönliche Rücksprache zu nehmen und vor Allem festzustellen, ob derselbe thatsächlich der Verfasser des Briefes sei. Herr Messmann hat den Deputirten zur großen Ueberschuldung des französischen Parlamentes im Foyer des Palais Bourbon interpellirt und mit ihm eine längere Konferenz in der Sache gehabt. Das Ergebnis war frappant genug: Felix Pyat erklärte auf Wort, dem Schreiben absolut fernzustehen und bisher keine Ahnung von dessen Existenz gehabt zu haben. Es fragt sich nun: Wer ist der Fälscher?

Warschau. Auch hier ist man vor Kurzem auf die Spur eines vollständig organisirten Exports von jungen Mädchen gekommen. Wie „Mosl. Wob.“ berichten, geht der Handel über Krakau und Hamburg bis nach Süd-Amerika, hauptsächlich nach der Argentinischen Republik. — Am meisten betheiligen sich am Unternehmen Juden; an der Spitze stand ein gewisser Herrmann Röber oder Köster aus Warschau, der in der letzten Zeit in Hamburg lebte. Hier befand sich auch das Central-Bureau für den Mädchensexport; eine Menge von Agenten waren in Rußland und Oesterreich zerstreut. Für jedes schöne Mädchen erhielt ein Agent 5000 Rbl. in Gold. Die Mädchen wurden gewöhnlich durch Betrug umgarnet. Meist waren es gekaufte Pseuboliebhaber, die den Mädchen den Kopf verdrehten und sie zur Flucht verführten. Die entführten Liebchen wurden dann in irgend einer Hafenstadt auf ein Oceanschiff gebracht und dann direkt an den fernern Bestimmungsort transportirt. In diesen Tagen ist eine ganze Partie von ertappten Agenten nach Warschau gebracht worden, auch sind die russischen Behörden mit der Hamburger Polizei in Verbindung getreten, um die Untersuchung energisch zu betreiben.

Locale und sächsische Nachrichten.

In der Stübengrüner Brauerei hat sich vor einigen Tagen ein Unfall ereignet, der leicht schlimmere Folgen hätte haben können. An einem Öbelpfand waren zwei Dienstmädchen mit Führung der Döfen beauftragt. Da wurde plötzlich eines der Mädchen von den Thieren an die Wand gedrückt. Das andere wollte helfen, wurde aber hierbei nicht

ungefährlich an einem Bein verwundet. Als auf die Hilferufe der Mädchen einige der Männer herbeieilten, fanden dieselben das eine der Mädchen ohnmächtig und das andere nicht im Stande, allein zu gehen. Beide befinden sich in ärztlicher Behandlung.

Dresden. Es gereicht uns alten pensionirten sächsischen Offizieren, so schreibt einer derselben den „Dr. Nachr.“, zur stolzen Genugthuung, daß das neue Infanterie-Exerzier-Reglement in wesentlichen Stücken das alte sächsische Reglement wieder herstellt. Dieses und noch mehr das bayrische enthält Vieles, was, als nach 1866 das preussische Reglement eingeführt wurde, aufgegeben werden mußte, was aber jetzt wieder in dem neuen Reglement eingeführt wird. Als Beweis meiner Behauptungen führe ich an: Die 2gliedrige Stellung war vor 1866 schon in Sachsen üblich. Es wurde sodann zu Zweien abgezählt, das 2. Glied rückte um einen Schritt zurück, die Nr. 2 trat hinter die Nr. 1 und bei der Wendung entstand die Kolonne zu 4, eine sehr bequeme Formation für den Marsch. Viele französische Ausdrücke, wie sie nach 1866 wieder eingeführt wurden, hatten wir in Sachsen längst nicht mehr; es hieß nicht Distanz, sondern Abstand, nicht Avant- und Arrièregarde, sondern Vorhut und Nachhut; es hieß nicht capitaine d'armes, sondern Kammer-Unteroffizier; nicht Offizier *à jour*, sondern Offizier *à jour* vom Tagesdienst, nicht Honneur, sondern Ehrenerweisung; nicht Alignement, sondern Richtung; es hieß nicht chargiren, sondern laden, nicht Intervall, sondern Zwischenraum; nicht Tête, sondern Spitze; es hieß (bei der Artillerie) nicht im Avanciren, resp. Reteriren proßt ab, sondern rechtsumlehrt, proßt ab; es hieß nicht Premier- und Seconde-Leutnant (beides Benennungen, welche weder deutsch noch französisch sind), sondern Oberleutnant und Leutnant. Schließlich möchte ich nicht unerwähnt lassen, daß mit der nicht-sagenden Titulatur in Dienstsachen „Ew. Hochwohlgeboren“ in Sachsen vor 1866 längst gebrochen war.

Dresden. Ein älterer Mann, welcher in Antonstadt bei seinem Sohne wohnt, kam dieser Tage mit demselben in Streit, welcher leider in Thätlichkeiten ausartete, wobei der Vater dem Sohne das vordere Glied des Zeigefingers der rechten Hand vollständig abbiß.

Waldheim. In der Nähe von Meinsberg wurde am Sonnabend Abend ein etwa 22 Jahre alter, an Krampfanfällen leidender Handwerksbursche von einem gegen 30 Jahre alten Menschen angesprochen und veranlaßt, sich mit an den Weg zu setzen, um zu essen und dann gemeinschaftlich den Weg nach Waldheim fortzusetzen. Nach kurzer Zeit äußerte der Letzgenannte die Absicht, doch lieber nach Ziegra gehen zu wollen, worauf der Handwerksbursche aufstand, um den Weg nach Waldheim fortzusetzen. In demselben Augenblicke wurde er aber von dem Unbekannten angegriffen, nach heftigem Ringen niedergeworfen und am Hülsenfusen durch Verstopfung des Mundes mit zusammengeballtem Rasen verhindert. Ein heftiger Krampfanfall machte ihn vollends lampfunfähig, sodas der Räuber ungestört sich der Stiefel und anderer Habseligkeiten seines Opfers bemächtigen und sich damit entfernen konnte. Der Ueberfallene wurde von des Weges kommenden Leuten aufgefunden und im hiesigen Krankenhaus untergebracht. Den eifrigen Redereien der Gendarmerie gelingt es hoffentlich, den Straßenräuber zu verhaften.

Stollberg. Seit 11. September Vormittags wird der an hiesiger Realschule angestellte Hülflehrer Rudolph Knecht vermißt. Derselbe hat sich am gedachten Tag über Niederdorf, Leutersdorf und Neulirchen nach Chemnitz begeben wollen und ist seitdem verschwunden. Von Neulirchen ab verliert sich dessen Spur. Der Vermißte war anständig gekleidet und trug einen Klemmer.

Gegenüber der Mittheilung, daß in Altenberg der Erzbergbau beschränkt werden müsse, weil das billigere niederländische Scheelit das ergebirgische Wolframit verdränge, schreibt man aus Altenberg, daß in den dortigen Gruben (Zwitterstockgewerkschaft, Zwitterstock tief Erbstollen) gar kein Wolfram gefunden wird. Dort baut man auf Zinn (im Jahre 1887 unges. 1500 Centner) und Wismut (im Jahre 1887 unges. 520 Rilo). Wolfram-Stufferz gewinnt man einzig und allein als Nebenprodukt der Zinnfundgrube Vereinigt Zwitterfeld zu Zinnwald und auch in den böhm. Nachbargruben. Der Erlös aus verkauftem Zinn betrug bei den beiden Altenberger Gruben im Jahre 1887 161,193 Mark, für Wismut 8415 Mark. Der — übrigens sehr unwahrscheinliche — Wegfall des Abfages des Zinnwalder Wolframs würde auch dort den Bergbau nicht zum Erliegen bringen, da sowohl hier wie dort das Gebirge noch reich an Zwitter, d. h. Zinnstein erz ist. Der Wolfram wird nicht systematisch „abgebaut“, sondern aus anderen Gesteinen „ausgeklutert“, d. h. ausgesucht als Nebenprodukt. Einen Bergbau bloß auf Wolfram giebt es gar nicht.

Weida i. Thüringen. Große Aufregung herrscht in der Stadt. In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend ist hier die Gattin des früheren Direktors des hiesigen Vorschußvereins, Schneidermstr. Dweck, mit einem Beile erschlagen worden. Die eigene Wohnung, Villa, befindet sich in der Bahn-

hofstraße, direkt unter der Centralhalle, vom Bahnhof kommend, links. Der Mord ist in der Laube ausgeführt und von da ist das unglückliche Opfer in einen ca. 25 m entfernten Wassertümpel geworfen worden, woselbst Leute am Sonnabend früh das Verbrechen entdeckten. Der Gatte der Ermordeten ist bereits von der Staatsanwaltschaft verhaftet worden.

Reichsgraf Jockel.

Eine Erzählung aus der Revolutionszeit von August Becker.

(Schluß.)

Da durch die neue Verfassung von 1795 die Emigranten auf immer aus der Republik verbannt, ihre Habschaft und Güter der Nation verfallen waren, konnte für jetzt an eine Rückkehr der Gräfin nicht gedacht werden. Die Bewohner des Ländchens waren durch die Kriegslasten ausgefogen, aller Besitz der gräflichen Familie, im Werthe von vielen Millionen, geraubt und verheert.

Endlich, nach dem Frieden von Campo Formio, durch welchen das linke Rheinufer abgetreten wurde, ergaben sich die Bewohner in das Unvermeidliche. Während die Bürger von St. Ingbert eine Republik für sich gründeten, hatten sich die zu Bliedkastel so sehr mit den neuen Verhältnissen veröhnt, daß sie mit großer Festlichkeit einen Freiheitsbaum aufpflanzten. Ein Sohn des Hofrathes Schmelzer hielt dabei die mit Jubel begrüßte Ansprache, und — was dem Müller von Spelzheim, der sich ebenfalls wieder eingefunden hatte, besonders auffallen mußte — die ganze Leysen'sche Dienerschaft wohnte dem lustigen Aufzuge bei.

Wieder, wie schon so oft, stellte der Müller Erkundigungen nach seiner „Braut“, der Reichsgräfin Maria Anna, an. Man konnte oder wollte ihm nichts berichten. Ja, man lachte ihm unerbolen in's Gesicht und spottete seiner. Die Zeit war vorüber, wo man Rücksichten auf ihn zu nehmen hatte. Nannte man ihn doch geradezu einen Narren. Und als er einen der früheren Schloßbedienten, der ihn für einen albernen Bauernsimpler erklärte, gelegentlich mit einem Faustschlag niederstreckte, ward er durch Urtheil des Friedensrichters zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Da hatte der Müller Ruße, über die Wendung der Dinge und die Absichten seiner Braut, an der er selbst unverbrüchlich festhielt, nachzudenken. Ein stiller Ingrim gegen die neue Ordnung bemächtigte sich seiner. Er schwor bei sich, trotz alledem und nur um so fester auf seinen Ansichten zu bestehen, nicht abzulassen von der langgenährten Hoffnung und im Stillen nicht bloß nach der Braut, sondern auch nach der Wiederherstellung der Grafenschaft beharrlich zu trachten. Einmal mußte ja die Verlobte zurückkehren. Und sie hatte ja versprochen: „Keinen Andern!“ Im Wandel der Zeitlichkeit blieb sein Ziel unverrückbar.

Seine Mühle veräußerte er dabei keineswegs. Ja, als Muster eines haushälterischen Mannes, suchte er deren Ertrag noch zu steigern, verwandte wenig mehr zur eigenen Lust, vieles an die behaglichere Einrichtung seines Hauses. Einmal mußte ja der Tag erscheinen, wo sie wieder kam, und er wollte sich nicht unvorbereitet überraschen lassen. Nüchtern, verständig, umsichtig, geschickt und von glücklicher Hand in allen geschäftlichen Obliegenheiten, überließ er sich nun in der neuen Richtung ganz und völlig einem Glückstraum, dessen Verwirklichung er nur mit seinem Leben aufzugeben vermochte.

Wenn er nun zuweilen auch Anderen gegenüber mit bemessener Würde von seiner Braut, der Reichsgräfin Maria Anna, sprach, zuckten wohl seine Bekannten die Achseln. Besonders die dicke Wittwe am Brunnen nahm's ungemein höhnlisch auf. Mit jähem Gelächter ließ sie sich dann vernehmen:

„Das ist der richtige Spektakel! Reichsgräfin, Hochzeiterin! Verstehst sich! Und Er, der Reichsgraf Jockel! Verstehst sich! Hoch muß es hergehen, wenn der Dachstuhl einmal verrückt wird.“

Und dabei streifte sie die Kermel hinauf, bog sich hinten über und schlug mit den fleischigen Armen in der Luft umher, als befände sie sich bereits im Handgemenge mit ihrer schlimmsten Widersacherin.

Allein das kümmerte den Müller wenig. Er durfte nur das Spitzentuch ansehen, das einst die Gräfin um seine blutige Hand geschlungen hatte, und er fühlte sich erhaben über allen Spott der Welt. Kamen doch zuweilen kleine Geschenke von unbekannter Hand — aus der Fremde — an die alte Wärbel, an seine heranwachsenden Mädchen, ja sogar an die Nägele in der Mühle. Von wem konnten sie herühren, als von seiner „Braut“! Die mußte nun ja bald selbst anlangen, um die Herrschaft im Hause zu übernehmen. Pflögte er sie doch als unerschöpfbare Muster einer vollkommenen Hausfrau anzuführen und bei jeder Gelegenheit auf sie hinzuweisen:

„Das würde meine Marianne so machen! — Das thäte meine Marianne nicht leiden! — Das kann doch keine wie meine Marianne!“ und Ähnliches mehr.

Als nun eine Enkelin der Gräfin, jene im Beginn der Revolution geborene Comtesse von der Leysen, in die Familie des Kaisers Napoleon, und zwar den nächsten Verwandten der Kaiserin Josephine heirathete,

da zu
schaft
Boran
Napol
seine
aber
Graffe
es we
einmal
D
storben
S
gerfe
worden
im Ho
der W
keinen
göttin
Anna
seiner
Jo
hatte
geben.
einst
konnte
Wiese
entlan
tauche
dersel
verban
E
Lä
Jockel
sich in
Bliede
den
viellei
eingeb
trauf
darüb
jeden
sich in
führen
ihm a
kümme
N
der z
schilde
offene
unau
war n
Mair
Bank
und r
gut g
nur f
aber
„
im ge
hunde
Dofe
Theil
Er he
Jockel
—
deutfo
statfo
troleu
führer
funde
eine
zwick
trafft
bene
sprige
—
De se
gefun
mit
angen
troleu
ebenf
nicht
fogar
den
Eifen
einen
Duro
ungef
—
nicht
eine
es z
Zwed
jedoch
eine
Groß
größe
Dorf